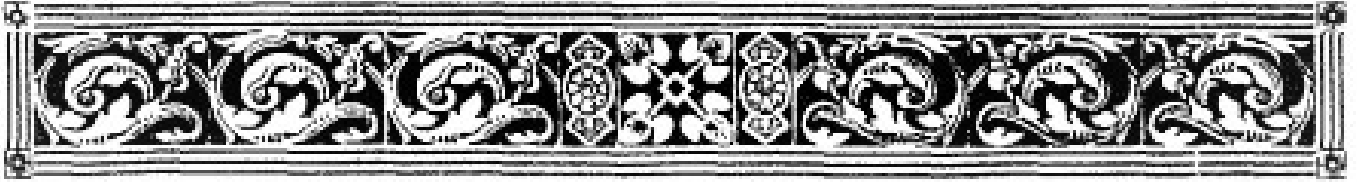


Am Feste der Kirchweihe



21. April 2024



Kirchengebet. O Gott, der Du uns jegliches Jahr den Weihetag dieses deines heiligen Tempels erneuerst und den heiligen Geheimnissen uns wohlbehalten anwohnen lässest, erhöre deines Volkes Bitten und verleihe, daß, wer immer diesen Tempel betritt, um Wohltaten zu erleben, der Erlangung aller Bitten sich erfreue. Durch unsern Herrn.

Lesung (Apoc. 21, 2-5). In denselben Tagen sah ich (Johannes) die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne, die sprach: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen: Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er, Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu!



Ftwa 19 km nördlich von Jerusalem liegt die alte Kultstätte Bethel (בֵּית־אֵל), 880m über dem Meeresspiegel, reich an Wasser und Mandelbäumen. Beth (בֵּית)-El (אֵל) bedeutet ‚Haus Gottes‘ und ist nach Jerusalem die am häufigsten erwähnte Ortschaft Palästinas im Alten Testament.

Das Buch Genesis bringt den Ort in Verbindung mit einem Traum des Patriarchen Jakob.

„Da er an einen Ort kam, wo er nach Untergang der Sonne ruhen wollte, nahm er einen von den Steinen, die da lagen, und legte ihn unter sein Haupt, und schlief an dem Orte. Und er sah im Traume eine Lei-

ter, die da stand auf der Erde und mit der Spitze den Himmel berührte, und die Engel Gottes stiegen auf und nieder auf derselben. Und der Herr stand auf der Leiter und sprach zu ihm: Ich bin der Herr, der Gott Abrahams, deines Vaters und der Gott Isaaks.“ (Gen 28, 11 sqq.)

Es folgen die Verheißungen des Besitzes dieses Landes, einer überaus großen Nachkommenschaft und des persönlichen Schutzes. Als Jakob aus dem Schlaf erwacht war, sprach er: „Wahrlich, der Herr ist an dieser Stätte und ich wußte es nicht ... Wie furchtbar ist dieser Ort!“ - *Terribilis est locus iste*. „Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels.“ *Non est hic aliud nisi domus Dei, et porta cæli* (vv. 16 sq.). Als der Patriarch dann früh am Morgen aufgestanden war, nahm er den Stein, den er unter sein Haupt gelegt hatte, und richtete ihn zu einem Zeichen auf, und goß Öl darauf: Er gab jenem Ort den Namen Bethel und gelobte, wenn Gott ihn auf dem Wege behüte, ihm Nahrung und Kleidung geben werde, solle der Herr sein Gott sein und der Stein solle Haus Gottes genannt werden.



Die Worte des Patriarchen sind in den Introitus der Kirchweih-Messe eingegangen: *Terribilis est locus iste: hic domus Dei est et porta cæli: et vocabitur aula Dei*. - „Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist Gottes Haus und die Pforte des Himmels, und sein Name ist: Wohnung Gottes“. Wenn dies schon im Alten Bunde galt, dessen Gottesdienst doch nur ein Schatten des Neuen war, um wieviel mehr trifft es dann zu auf unser Bethel, das christliche Bethaus, wo Gott auf dem Altare gegenwärtig ist! Steht auch die Ehrfurcht des Christen vor seinem Gotteshaus und dem in ihm gegenwärtigen Gott im gleichen Verhältnis zu der Ehrfurcht des Patriarchen Jakob, welche aus diesen Stellen spricht? Wie ist unser Benehmen in der Kirche? Betreten wir sie in würdiger Kleidung? Vermeiden wir lautes Reden oder das Schwätzen über weltliche Dinge? Ist uns bewußt, daß das Gotteshaus ein

Bethaus ist, wo der Herr selber unter uns wohnt? „Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen: Er wird bei ihnen wohnen“ - *Ecce tabernaculum Dei cum hominibus, et habitabit cum eis*, sagt uns heute die Lesung vom neuen Jerusalem. Unsre Kirchen aber sind Abbilder jener himmlischen Gottesstadt, welche die Geheime Offenbarung des hl. Johannes so farbenprächtig ausmalt.

Wenn eine neue Kirche errichtet wird, wird in einer feierlichen Ceremonie zuvor der Grundstein gelegt. Die Grundsteinlegung für St. Adalbert erfolgte am 18. September 1932 durch Prälat Cortain als Vertreter des Bischofs in Anwesenheit des Architekten Prof. Clemens Holzmeister aus Wien, der zuvor St. Hedwig zur Kathedrale umgestaltet hatte.

Am Vortage wird zu allererst ein Kreuz errichtet an der Stelle des künftigen Hauptaltars. Das Kreuz ist der Anfang des Heiles in Christus und der Altar die Stätte der immerwährenden unblutigen Erneuerung seiner Erlösungstat auf Golgatha im heiligen Meßopfer. Am andern Tage folgt auf die Segnung des Weihwassers der Psalm *Quam dilecta tabernacula tua* (Ps 83), der heute im Introitus wiederkehrt. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn ... Herr, Gott der Heerscharen, erhöre mein Gebet; nimm es zu Ohren, Gott Jakobs ... Viel lieber will ich als der Geringste im Hause meines Gottes sein, als wohnen in den Hütten der Sünder ... Denn besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen als tausend“, heißt es dort auch. Bedenken wir dies manchmal, wenn es heißt den Kirchengang anzutreten? Erfüllt auch uns das heiße Verlangen, das aus den Worten des Psalmisten spricht? Wie gut ist doch der Ewige! Er, den Himmel und Erde nicht fassen, läßt sich dazu herab, in einem Hause von Menschenhand Wohnung zu nehmen, um bei uns zu sein.

Sodann wird der Grundstein gesegnet. Ein Sinnbild Christi des Steines, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Ecksteine geworden ist, der zwei Mauern trägt und zusammenhält. Der Stein wird mit Weihwasser besprengt und an den einzelnen Flächen ein Kreuz eingeritzt. Der Celebrant erfleht Gesundheit des Leibes und der Seele allen, die zum Bau der neuen Kirche in reiner Absicht mithelfen. Ja, der ganze himmlische Hofstaat soll sie dabei unterstützen. Wie bei allen großen Weihehandlungen folgt darum die Allerheiligenlitanei. Wie einst Jakob die Himmelsleiter schaute, an deren Spitze Gott thront, so sollen nun die Engel und Heiligen über dieser Stätte auf- und niedersteigen. Auch hier wird bald durch Christus eine mächtige Leiter errichtet, die Gott und die Menschen miteinander verbindet. Werden doch durch Ihn, den einzigen Mittler, in dem Gottheit und Menschheit in der Person des Gottessohnes vereinigt sind, die Gebete

der Gläubigen emporgetragen, während seine Gnaden zu uns herabsteigen.

Der folgende Psalm *Nisi Dominus* (Ps 126) gemahnt daran, daß dies ein Werk Gottes ist. „Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst.“ Nun wird der Stein ins Fundament eingesenkt und vermauert, wie ein Edelstein in die Fassung gefügt und ein Edelreis dem Wildling aufgepfropft wird. Der Celebrant betet dabei um Erstarren des wahren Glaubens, der Gottesfurcht und der brüderlichen Liebe, damit diese Stätte zum Ort des Gebetes, der Anrufung und des Lobes des Namens Christi werde.

Anschließend besprengt er den Stein wieder mit Weihwasser unter Recitation des Psalms *Miserere* (Ps 50), dem unser Gesang *Asperges me* entnommen ist. „Besprenge mich, o Herr, mit Hyssop, so werde ich gereinigt; wasche mich, so werde ich weißer als der Schnee.“ Auch die Stellen, wo die Fundamente eingelassen werden, besprengt er, denn heilige Hallen sollen hier entstehen. Darum zuvor durch Segnung die Hinwegnahme des Fluches, welcher durch die Erbsünde auf der Schöpfung lastet, auf die Fürsprache der Heiligen mögen die bösen Geister die Flucht ergreifen und die Engel des Friedens Einzug halten.

Die Feier schließt mit der Anrufung des Heiligen Geistes und dem Segen. Es kann auch dort die Messe folgen vom Heiligen, zu dessen Ehre die Kirche erbaut wird.

Die Arbeiten an St. Adalbert gingen mit einer Unterbrechung zügig voran. Schon am 13. August 1933 konnte das Gotteshaus durch den seligen Bernhard Lichtenberg benediziert werden. Am 22. April 1934 fand dann die Weihe durch Nikolaus Bares, den Bischof von Berlin, statt, der anschließend vielen Kindern das Sakrament der Firmung spendete.

Der Jahrestag der Weihe einer Kirche ist für jene, die in ihr zu Hause sind, ein besonderer Freudentag. Wie sie für uns Ort der Gegenwart Gottes ist, so birgt sie in sich auch die Verheißung des himmlischen Jerusalem, deren Abbild sie ist. Die Kirche ist selber nur Vorhalle zum Himmel und die Zeit Durchgangsstation zur Ewigkeit. Sie verweist auf den neuen Himmel und die neue Erde ohne Trauer, Klage noch Schmerz. „Der auf dem Throne saß“, heißt es in der Lesung, sprach: „Siehe, Ich mache alles neu!“ - *Ecce, nova facio omnia*.

Vergessen wir über der Freude am Gotteshause aber nicht, zu schaffen am Weiterbau des Tempels Gottes in unsrer Seele! Möge der Heilige Geist, der über dieses Gebäude aus Stein herabgekommen ist, stets in uns wohnen, unsre Herzen reinigen und heiligen, damit wir mit seinem Beistande zum ewigen Lohne gelangen. Amen.

Die Bischöfe Afrikas, die Verteidiger der Einheit des Glaubens

von Cardinal Robert Sarah

Mvolyé (über Yaoundé, Kamerun), 9. April 2024



Liebe Mitbrüder im Bischofsamt in Kamerun, in Eurer mutigen und prophetischen Erklärung vom 21. Dezember letzten Jahres zum Thema Homosexualität und der Segnung "homosexueller Paare", indem Ihr die katholische Lehre zu diesem Thema in Erinnerung gerufen habt, habt Ihr der Einheit der Kirche einen großen und tiefreichenden Dienst erwiesen! Ihr habt ein Werk der pastoralen Nächstenliebe verrichtet, indem Ihr an die Wahrheit erinnert habt. [...]

Einige im Westen wollten glauben machen, dass Ihr im Namen eines afrikanischen kulturellen Partikularismus gehandelt hättet. Es ist falsch und lächerlich, Euch solche Aussagen zu unterstellen! Einige haben in einer Logik des intellektuellen Neokolonialismus behauptet, dass die Afrikaner aus kulturellen Gründen "noch" nicht bereit seien, homosexuelle Paare zu segnen. Als ob der Westen gegenüber den rückständigen Afrikanern einen Vorsprung hätte. Nein! Ihr habt für die ganze Kirche gesprochen: "im Namen der Wahrheit des Evangeliums und für die Menschenwürde und das Heil der gesamten Menschheit in Jesus Christus." Ihr habt im Namen des einen Herrn, des einen Glaubens der Kirche gesprochen. Seit wann sollte die Wahrheit des Glaubens, die Lehre des Evangeliums den besonderen Kulturen unterworfen sein? Diese Vision eines an die Kulturen angepassten Glaubens offenbart, wie sehr der Relativismus die Einheit der Kirche spaltet und korrumpiert.

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt, dies ist ein Punkt, den wir im Hinblick auf die nächste Synodensitzung mit großer Wachsamkeit im Auge behalten müssen. Wir wissen, dass einige, auch wenn sie das Gegenteil behaupten, sich nicht an die Regeln halten. Wir wissen, dass einige, auch wenn sie das Gegenteil behaupten, dort eine Reformagenda ver-

treten werden. Dazu gehört die zerstörerische Idee, dass die Wahrheit des Glaubens an verschiedenen Orten, in verschiedenen Kulturen und unter verschiedenen Völkern unterschiedlich aufgenommen werden sollte.

Diese Idee ist nur eine Tarnung für die Diktatur des Relativismus, die von Benedikt XVI. so stark angeprangert wurde. Sie zielt darauf ab, unter dem Vorwand der kulturellen Anpassung an bestimmten Orten Mängel in der Lehre und Moral zuzulassen. Man möchte den Frauendiakonat in Deutschland, verheiratete Priester in Belgien, die Verwechslung von Weihe- und Taufpriestertum im Amazonasgebiet zulassen. Einige der kürzlich ernannten theologischen Experten machen aus ihren Plänen keinen Hehl. Dann wird man Euch mit gespielter Freundlichkeit sagen: " Seid beruhigt, in Afrika wird man Euch diese Art von Neuerungen nicht aufzwingen. Ihr seid kulturell nicht dazu bereit."

Aber wir, die Nachfolger der Apostel, sind nicht dazu geweiht, unsere Kulturen zu fördern und zu verteidigen, sondern die universale Einheit des Glaubens! Wir handeln, nach Euren Worten, Bischöfe von Kamerun, "im Namen der Wahrheit des Evangeliums und für die Menschenwürde und das Heil der gesamten Menschheit in Jesus Christus". Diese Wahrheit ist überall dieselbe, in Europa ebenso wie in Afrika und den Vereinigten Staaten! Genauso wie die Menschenwürde überall die gleiche ist.

Es scheint, dass durch einen geheimnisvollen Plan der Vorsehung die afrikanischen Episkopate nun die Verteidiger der Universalität des Glaubens gegenüber den Verfechtern einer zerstückelten Wahrheit sind; die Afrikaner sind die Verteidiger der Einheit des Glaubens gegenüber den Verfechtern des Kulturrelativismus.

Dennoch hat sich Jesus in seinem Auftrag an die Apostel ausdrücklich geäußert: "Geht hin und lehret alle Völker: Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe" (Mt 28,18-19). Es ist tatsächlich so, dass die Apostel zu allen Nationen gesandt werden, um sowohl den Glauben als auch die Moral des Evangeliums zu predigen.

Bei der nächsten Synode ist es von entscheidender Bedeutung, dass die afrikanischen Bischöfe im Namen der Einheit des Glaubens und nicht im Namen einzelner Kulturen sprechen. Die Kirche in Afrika hat auf der letzten Synode mit Nachdruck die Verteidigung der Würde des von Gott geschaffenen Mannes und der Frau vertreten. Ihre Stimme wurde von jenen ignoriert und verachtet, deren einzige Bestrebung es ist, den westlichen Lobbys zu gefallen. Die Kirche Afrikas wird bald die Wahrheit des Priestertums und die Einheit des Glaubens verteidigen müssen. Die Kirche Afrikas ist die Stimme der Armen, der Einfachen und der Kleinen. Sie hat die Aufgabe, das Wort Gottes gegenüber den Christen im Westen laut zu verkünden, die, weil sie reich sind, sich für fortschrittlich, modern und weltklug halten. Aber "das Törichte auf seiten Gottes ist weiser als die Menschen" (1Kor 1,25).

Es ist daher nicht überraschend, dass die Bischöfe Afrikas in ihrer Armut heute die Herolde dieser göttlichen Wahrheit angesichts der Macht und des Reichtums einiger westlicher Episkopate sind, denn "was der Welt niedrig und verächtlich erscheint, was ihr nichts gilt, hat Gott auserwählt, um das, was etwas gilt, zunichte zu machen." (1Kor

1,28).

Aber wird man es wagen, ihnen bei der nächsten Synode über Synodalität zuzuhören? Oder soll man glauben, dass trotz der Versprechen, zuzuhören und sie zu respektieren, ihre Warnungen nicht beachtet werden, wie wir heute sehen können? Soll man glauben, dass die Synode von jenen instrumentalisiert wird, die unter dem Deckmantel des gegenseitigen Zuhörens und des "Gesprächs im Geiste" einer weltlichen Reformagenda dienen? Jeder Nachfolger der Apostel muss es wagen, die Worte Jesu ernst zu nehmen: "Eure Rede sei vielmehr: Ja, ja — nein, nein. Was darüber ist, stammt vom Bösen." (Mt 5,35).

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt, manchmal wird uns gesagt, dass wir den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht verstanden haben, das eine neue Herangehensweise an die Objektivität des Glaubens erfordern würde. Einige sagen uns, dass das Zweite Vatikanische Konzil, ohne den Glauben selbst zu ändern, auch die Beziehung zum Glauben verändert hätte. Sie sagen, dass es für einen Bischof von nun an am wichtigsten sei, den Einzelnen in seiner Subjektivität willkommen zu heißen, und nicht mehr den Inhalt der geoffenbarten Botschaft zu verkünden. Alles sollte Beziehung und Dialog sein, und wir sollten die Verkündigung des Kerygmas und die Verkündigung des Glaubens in den Hintergrund drängen, als stünden diese Realitäten im Widerspruch zum Wohl der Menschen. [...]

Ich glaube, dass es eine große Aufgabe der kommenden Jahre und sicherlich eines künftigen Pontifikats sein wird, diese Frage endgültig zu klären. Die Wahrheit ist, dass wir die Antwort bereits kennen. Aber das Lehramt muss es mit definitiver Feierlichkeit lehren. Hinter dieser Frage steckt eine Art psychologische Angst, die sich auch im Westen ausgebreitet hat: die Angst, im Widerspruch zur Welt zu stehen. Wie Benedikt XVI. sagte: „Auch in unserer Zeit bleibt die Kirche ein »Zeichen, dem widersprochen wird« (Lk 2,34) – diesen Titel hatte Papst Johannes Paul II. nicht ohne Grund noch als Kardinal den Exerzitien gegeben, die er 1976 für Papst Paul VI. und die Römische Kurie hielt. Es konnte nicht die Absicht des Konzils sein, diesen Widerspruch des Evangeliums gegen die Gefahren und Irrtümer des Menschen aufzuheben. Zweifellos wollte es dagegen Gegensätze beseitigen, die auf Irrtümern beruhten oder überflüssig waren, um unserer Welt den Anspruch des Evangeliums in seiner ganzen Größe und Klarheit zu zeigen.“ (Benedikt XVI., 22. Dezember 2005).

Aber viele westliche Prälaten erstarren bei dem Gedanken, sich der Welt zu widersetzen. Sie träumen davon, von der Welt geliebt zu werden. Sie haben das Bestreben verloren, ein Zeichen des Widerspruchs zu sein. Vielleicht führt ein zu großer materieller Reichtum zu einer Kompromittierung mit den Angelegenheiten der Welt. Armut ist ein Pfand der Freiheit für Gott. Ich glaube, dass die Kirche in unserer Zeit die Versuchung des Atheismus durchlebt. Nicht des intellektuellen Atheismus, sondern diese subtile und gefährliche Geisteshaltung: der fließende und praktische Atheismus. Letzterer ist eine gefährliche Krankheit, auch wenn seine ersten Symptome harmlos erscheinen. [...]

Wir müssen uns dessen bewusst sein: Dieser fluide Atheismus fließt in den Adern der zeitgenössischen Kultur. Er sagt nie seinen Namen, aber er sickert überall ein, selbst in

die kirchlichen Äußerungen. Seine erste Auswirkung ist eine Art Lethargie des Glaubens. Er betäubt unsere Fähigkeit zu reagieren, Irrtum und Gefahr zu erkennen. Er hat sich in der Kirche ausgebreitet. [...]

Was haben wir zu tun? Man wird Euch vielleicht sagen, dass die Welt so gemacht ist. Man könne ihr nicht entkommen. Vielleicht wird man Euch sagen, dass die Kirche sich anpassen oder sterben muss. Man wird Euch möglicherweise sagen, dass man, solange das Wesentliche gewahrt bleibt, im Detail flexibel sein muss. Vielleicht wird man Euch sagen, dass die Wahrheit theoretisch ist, aber die Einzelfälle ihr entgehen. All diese Maximen bestätigen die schwere Krankheit, die an uns allen nagt!

Ich möchte Euch vielmehr auffordern, anders zu argumentieren. Man kann sich mit der Lüge nicht gütlich einigen! Das Merkmal des fließenden Atheismus ist das Versprechen, eines Arrangements zwischen Wahrheit und Lüge. Das ist die größte Versuchung unserer Zeit! Wir alle machen uns der Akkomodationen schuldig, der Komplizenschaft mit dieser Hauptlüge, die der fluide Atheismus ist! Wir tun so, als seien wir gläubige Christen und Menschen des Glaubens, wir feiern religiöse Riten, aber in Wirklichkeit leben wir als Heiden und Ungläubige. Macht Euch nichts vor, mit diesem Feinde kann man nicht kämpfen. Am Ende wird er Euch immer mitreißen. Der fließende Atheismus ist nicht fassbar und klebrig. Wenn Ihr ihn angreift, wird er euch in seine raffinierten Kompromisse verstricken. Er ist wie ein Spinnennetz: Je mehr man sich dagegen wehrt, desto enger zieht es sich um einen zusammen. Der fluide Atheismus ist die ultimative Falle des Verführers, des Satans.

Er lockt Euch auf sein eigenes Terrain. Wenn Ihr ihm dorthin folgt, werdet ihr dazu gebracht werden, seine Waffen zu benutzen: die Lüge, die Verstellung und den Kompromiss. Er stiftet um sich herum Verwirrung, Spaltung, Ressentiments, Verbitterung und Parteigeist. Schaut Euch den Zustand der Kirche an! Überall herrscht Zwietracht und Argwohn. Der fluide Atheismus lebt und nährt sich mit seiner Lüge von all unseren kleinen Schwächen, von all unseren Unterwerfungen und Zugeständnissen . [...]

Aus meinem ganzen Herzen als Seelsorger möchte ich Euch heute einladen, diesen Entschluss zu fassen. Es ist nicht unsere Aufgabe, in der Kirche Parteien zu bilden. Wir müssen uns nicht zu Rettern dieser oder jener Einrichtung erklären. All dies würde nur dem Gegner in die Hände spielen. Aber jeder von uns kann heute entscheiden: Die Lüge des Atheismus wird sich nicht mehr durch mich verbreiten. Ich will nicht mehr auf das Licht des Glaubens verzichten, ich will nicht mehr aus Bequemlichkeit, Faulheit oder Anpassungssucht das Licht und die Finsternis in mir zusammenwohnen lassen. Dies ist eine sehr einfache Entscheidung, die sowohl innerlich als auch konkret ist. Sie wird unser Leben verändern. Es geht nicht darum, in den Krieg zu ziehen. Es geht nicht darum, Feinde zu benennen. Wenn man die Welt nicht ändern kann, kann man sich selbst ändern. Wenn sich jeder demütig dazu entschließen würde, dann würde das System der Lüge von selbst zusammenbrechen, denn seine einzige Stärke ist der Platz, den wir ihm in uns selbst einräumen. [...]

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt, indem er uns den Glauben anbietet, öffnet Gott seine Hand, damit wir die unsrige hineinlegen und uns von ihm leiten lassen. Wovor sollten wir Angst haben? Das Wichtigste ist, dass wir unsere Hand fest in der seinen halten!

Unser Glaube ist diese tiefe Verbindung zu Gott selbst. "Ich weiß, an wen ich geglaubt habe", sagt Paulus (2Tim 1,12). Auf Ihn haben wir unseren Glauben gesetzt. Angesichts des fließenden Atheismus erlangt der Glaube eine wesentliche Bedeutung. Er ist zugleich der Schatz, den wir verteidigen wollen, und die Kraft, mit der wir uns zu verteidigen vermögen.

Den Geist des Glaubens zu bewahren bedeutet, auf jegliche Zugeständnisse zu verzichten, sich zu weigern, die Dinge anders als durch den Glauben zu sehen. Es bedeutet, unsere Hand in der Hand Gottes zu halten. Ich glaube zutiefst, dass dies die einzig mögliche Quelle des Friedens und der Sanftmut ist. Unsere Hand in der Hand Gottes zu halten, ist der Garant für echtes Wohlwollen ohne Komplizenschaft, für echte Milde ohne Feigheit, für echte Stärke ohne Gewalt.

Ich möchte auch hervorheben, wie sehr der Glaube eine Quelle der Freude ist. Wie könnten wir nicht in Freude sein, wenn wir demjenigen anvertraut sind, der die Quelle der Freude ist. Eine Haltung des Glaubens ist anspruchsvoll, aber sie ist nicht starr und verkrampft. Freuen wir uns, da wir ihm die Hand reichen. Der Glaube erzeugt Kraft und Freude gleichermaßen. "Der Herr ist mein Licht und mein Heil:Wen soll ich fürchten?" (Ps 27,1). Die Kirche stirbt ab, befallen von Verbitterung und Parteiengeist. Allein der Geist des Glaubens kann echtes brüderliches Wohlwollen begründen. Die Welt erstirbt, zerfressen von Lüge und Rivalität, nur der Geist des Glaubens kann ihr den Frieden bringen.





„Der beste Platz für Politiker ist das Wahlplakat. Dort ist er tragbar, geräuschlos und leicht zu entfernen.“

(Loriot - deutscher Komiker, Zeichner, Schauspieler und Regisseur, *1923)

